LUXEMBURG: LAND UND VOLK IN SEINEN JETZIGEN POLITISCHEN UND SOCIALEN...

N. Grövig



Groevig



Luxemburg.

Land und Volk

in

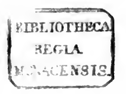
seinen jetzigen politischen und socialen Verhältnissen

von

N. Gröwig,
Lehrer am Athenäum zu Luxemburg.

Illustrirt.

Luxemburg.
Druck und Verlag von Peter Brück.
1867.



Einleitung.

Im fernen Westen, an Deutschlands äußerster Grenze, liegt das **Großherzogthum Luxemburg** unter 23° 20'—24° 5' östlicher Länge und 49° 35'—50° 16' nördlicher Breite. Seine Grundgestalt ist die eines nach Norden zugespitzten Dreiecks, dessen Basis von Frankreich, die Ostseite von Preußen und die Westseite von Belgien eingenommen wird. Dem glücklichen Zufall, daß es zu drei Seiten von mächtigen Nachbarn begrenzt wird, verdankt Luxemburg seinen heutigen Umfang. Frankreich nahm in Folge des Pyrenäischen Friedens (1659) den ganzen südlichen Theil des Herzogthums mit dem Hauptorte Diedenhofen (Thionville). Von den achtzehn übrig gebliebenen Quartieren erhielt Preußen in Folge des Wiener Congresses (1815) alle jenseits der Mosel, Sauer und Our gelegene Ortschaften, sowie die Kreise Bittburg, Neuerburg, St. Vith und Schleiden. Endlich fielen an Belgien durch den Londoner Vertrag (1831) sämmtliche wallonische Bezirke, welche die heutige Provinz Luxemburg ausmachen. So bleiben also von dem einst ausgedehnten und durch Verbindungen mächtigen Lande noch 47 Quadrat-Meilen, bewohnt von 204,000 Einwohnern, übrig. Mitten in dem unansehnlichen, fast unbekannten Ländchen liegt die Festung, welche ihm von jeher Unheil gebracht und jetzt die Zielscheibe zweier mächtigen Staaten ist. Wir wollen versuchen eine gewissenhafte Skizze des Ländchens und seiner Bewohner zu geben, um den irrigen und sehr oft böswilligen Aufklärungen der Tagespresse über Land und Leute entgegenzutreten.

Geschichte.

Das Land gehörte in den frühesten Zeiten zu dem Gebiete der Trevirer. Unter der darauf folgenden Herrschaft der Römer scheint es vielfach von deren Legionen durchzogen worden zu sein und den Knotenpunkt zwischen den wichtigen Posten Trier, Metz und Reims gebildet zu haben. Wir verweisen auf die zwei großen Heerstraßen, welche sich hier kreuzten, und auf die zwei mächtigen Standlager zu Dalheim und auf dem Titelberg. Nach der Völkerwanderung verfiel es dem großen fränkischen Reiche und kam bei der Theilung desselben zu Verdun (803) an Lothar I. Später an dessen Sohn Lothar II (855) und bildete einen Bestandtheil des nach ihm benannten Lothringens. Es umfaßte damals vier große Gaue, den Mosel-, Waver-, Bed- und Ardenner-Gau.

Aus der Periode der einheimischen Fürsten stammt der Name Luxemburg von der auf einem nackten Felsvorsprung gelegenen Lützel-Burg. Graf Siegfried aus dem königlichen Hause der Ardenner Grafen brachte 963 die Burg durch Tausch von der Abtei St. Maximin in Trier an sich und wurde der Stammvater des ardennisch-luxemburgischen Hauses; seine Nachkommen nannten sich Grafen von Luxemburg. Mit Konrad II, achten Grafen, erlosch 1136 die männliche Linie dieses Hauses und die Grafschaft ging über an Namür. Heinrich IV, der Blinde, hieß Graf von Luxemburg-Namür. Bei seinem Tode 1196 fiel das Land an seine einzige Tochter Ermesinde und aus ihrer Ehe mit Walram III, Herzog von Limburg, stammt Heinrich V, der Blonde, Stifter der Dynastie Luxemburg-Limburg. Die Fürsten dieser Dynastie sind es, welche den Glanz des Hauses Luxemburg begründeten. Heinrich VII wurde 1308 deutscher Kaiser. Sein Sohn, Johann der Blinde, heirathete die Erbin von Böhmen und ist Stifter des Hauses Böhmen-Luxemburg. Auf sein Betreiben erhielt Carl die Kaiserkrone und das Land wurde 1354 zum Herzogthum erhoben. Auf Carl IV folgt als deutscher Kaiser Wenzel, welcher das Land an Jodoc von Luxemburg, Markgrafen von Mähren, verpfändete. Die letzte Pfandinhaberin, Elisabeth von Görlitz, übertrug ihre Rechte an den Herzog Philipp den Guten von Burgund und dieser bemächtigte sich 1444, bei dem Tode Albrechts von Oesterreich, des rechtmäßigen Oberherrn, der Stadt und des Landes.

Von dieser Zeit ab stand Luxemburg fortwährend unter fremden Herrschern. Es verblieb bei den burgundischen Staaten bis 1503, wo es an Philipp den Schönen aus dem österreichisch-spanischen Hause überging. Ludwig XIV bemächtigte sich des Landes 1684 und hielt es dreizehn Jahre bis zum Ryswiker Frieden im Besitz. Folgt die österreichisch-deutsche Herrschaft von 1714 bis zur Eroberung der Stadt durch die Franzosen 1795 und der Einverleibung des Landes unter dem Namen département des forêts. Durch die

Wiener Congreßakte wurde 1815 Luxemburg zum Großherzogthum erhoben und als wesentlicher Bestandtheil des deutschen Bundes erklärt. Seine Abtretung an das Herrscherhaus der Niederlande bezweckte eine Entschädigung für die von der Dynastie Oranien-Nassau in Folge einer Territorial-Ausgleichung abgegebenen nassauischen Fürstenthümer. Bei dem Ausbruche der belgischen Revolution wurde 1830 das Land von Belgien beansprucht und blieb mit Ausnahme der Festung bis 1839 von ihm besetzt.

Das Land.

Das Großherzogthum bildet im Allgemeinen eine wellenförmige Hochebene, die aus zwei steil hinter einander aufsteigenden und wesentlich an Höhe und Struktur verschiedenen Gliedern besteht. Der höchste Punkt des Landes ist eine Kapelle bei Rinschleiden, 1695', die tiefste Stelle Wasserbillig an der Mosel, 395' über der Nordsee (Ostender Pegel). Der nördliche Theil heißt das Ösling und ist ein Glied der Ardennen, deren wesentliche Merkmale er zeigt. Der Boden [1]) besteht beinahe allenthalben aus thonhaltigem Schiefer, dessen Blätterungen oft an den Abhängen zu Tage treten. Die Kämme der Berge bilden leicht gewölbte Hochflächen, meistentheils einförmige, kahle Ebenen, über die das Auge frei hinstreicht. Bisweilen sind dieselben mit niedrigen Eichenwäldern bedeckt, manchmal auch nur mit kärglichem Rasen angeflogen, dessen Färbung mit dem schwärzlichen Tone des Bodens harmonirt. Die Fläche ist zerrissen von engen Thälern, deren schroffe Abhänge mit dunklen Lohhecken bedeckt sind, durchfurcht von wild-romantischen Schluchten, in denen das helle Wasser des Flüßchens an 450' hohen grauen Felswänden vorbeirauscht. Obgleich die Höhen kaum im Durchschnitte 1500' über das Meer ansteigen, so ist das Klima doch äußerst rauh. Die Nordwinde treffen unmittelbar dieses Vorgebirg des mittleren Europas und häufen beträchtliche Schneemassen dort auf, die während zwei bis drei Monate das ganze Hochland bedecken. Der Frühling ist naß und kalt; selbst im warmen Sommer fällt der Thermometer zuweilen unter den Gefrierpunkt. Die atmosphärischen Verhältnisse sind daher dem Feldbau nicht günstig, und hätte nicht in den geschützteren Thälern der von den Höhen herabgeschwemmte Humus einen tiefen und fruchtbaren Boden gebildet, so wäre der Mensch wohl für immer von dieser wilden Region fern geblieben; aber in den Wiesengründen längs den Wasserläufen konnte der Feldbauer sein Winterviech ernähren und mit Vortheil die Bergabhänge ausbeuten. Trotz der Unwirthsamkeit sind diese armen Striche doch die Lieblingsgegend der Feinschmecker und Touristen. Letztere finden hier eine Landschaft, welche der Mensch sich noch nicht gänzlich dienstbar gemacht hat und welche in ihren Anhöhen noch die primitive Ansicht einer ungebändigten Natur darbietet. Für den Feinschmecker sind die Ardennen das Land gastronomischer Leckerbissen. Wild ist in den Wäldern in Menge vorhanden, das Haselhuhn findet sich auf den Haidestrecken; in den Bächen wimmelt es von Krebsen und lustige Forellen bevölkern die Gebirgswasser. Im Herbst lassen Krametsvögel, in den Weinbergen an der Mosel gemästet, sich auf die rothen Beeren der Vogelbeerbäume nieder; Schinken und Hammelskeulen mit Ginster und Wachholder geräuchert, haben einen besonderen Wohlgeschmack, und die gastfreundlichen Bewohner dieses Landstriches bieten willig dem Reisenden ihr Bestes dar. — Einen völlig verschiedenen Charakter zeigt der Süden des Landes oder das Gutland, ein Theil des Plateaus von Lothringen. Statt eintöniger Hochflächen sieht man fruchtbare, wellige Felder, reich bewässerte Wiesengründe; Hügel von malerischen Felsen umgürtet und mit

---

1) Vergleiche Delaveleye, Revue des deux mondes, année 1863.

reichem Laubholze gekrönt, steigen aus der Ebene auf, und die breiten, sanften Thäler zeigen lachende, von Fruchtbäumen umgebene Dörfer; Eisenbahnen nach allen Richtungen, Straßenzüge bergauf und bergab, deren Belebtheit eine bevölkertere Gegend ankündigt. Die milde Temperatur, der kräftige Pflanzenwuchs, Alles zeigt an, daß man sich der begünstigteren Zone des mittleren Europas nähert. Die Temperatur beträgt durchschnittlich 8° R., überstieg nie 28° und fiel nie unter 13°. Mit seinem milden Klima, den anmuthigen Hügeln und schönen Felsen ist das südliche Luxemburg gewiß eine der Gegenden, welche mit dem größten Vergnügen besucht werden.

Sämmtliche Gewässer des Landes gehören zum Gebiete der Mosel mit Ausnahme der Korn (Chiers), welche der Maas zufließt. Während sechs Meilen folgt die Mosel der östlichen Grenze; ihr durch ein mildes Klima begünstigtes Thal bildet das reichste Gartenland und trägt auf seinen Abhängen dicht gedrängte Ortschaften inmitten der Weinberge und Obstgärten. Als Nebenfluß bezeichnen wir zunächst die Syr, deren Thalfurche zur Anlage der Triererbahn benutzt ist. Bedeutender ist die Sauer, der eigentliche Hauptfluß des Landes. Quer von der belgischen Grenze ab durchschneidet sie das Land, durchbricht in engem, tiefem Thale die Schieferfelsen des Oeslings, bespült in ihren zahllosen Windungen die malerischen Felsen der Burgen von Esch, Burscheid und Brandenburg und mündet an der tiefsten Stelle des Landes. Ihr gehört als Zufluß rechts die Alzette (Elz) mit ihren Wiesengründen. Anmuthig windet sich diese durch das reiche Rösertthal, umzieht in weitem Bogen die Felsen der Stadt Luxemburg und durchschlängelt in ruhigem Laufe das üppige Merschertthal um, verstärkt durch die Mamer, die Eisch und die Attert, bei Ettelbrück zu münden. Ferner gehören der Sauer die weiße Ernz, deren hartes Wasser das gewerbthätige Städtchen Feltz benutzt; die schwarze Ernz mit dem romantischen Müllerthale. Zum linken Ufer der Sauer wenden sich die Wiltz mit der Clerf, eng zwischen grauen, steilen Felsen eingefurcht und von der Nordbahn häufig überbrückt; die Our, welche in schauerlich wilder Schlucht an Vianden vorbeirauscht. Auf den Höhen des Öslings finden sich sehr häufig Torfmoore, die große Strecken bedecken. Seen fehlen gänzlich. Nachgrabungen nach Kochsalz haben dem Lande die Heilquelle von Mondorf gegeben, welche aus einer Tiefe von 2066' zu Tage gefördert wird.

Das Volk.

Einer im Jahre 1866 vorgenommenen Volkszählung entnehmen wir für das Großherzogthum eine Bevölkerung von 203,850 Seelen. Diese vertheilt auf 46,60 □ Meilen ergiebt pro □ Meile annähernd 4340 Einwohner. Dicht drängen sich in Flecken die fleißigen Winzer der Mosel, in ausgedehnten Häuserreihen die betriebsamen Arbeiter der Hüttenwerke, während weit zerstreute kleine Dörfer die spärliche Bevölkerung des unwirthbaren Oeslings aufnehmen. Die Zahl der Familien wird auf 40,790 geschätzt, welche in ungefähr 560 Ortschaften untergebracht sind. Kaum $^1/_6$ der Gesammt-Volkszahl wohnt in den sieben Städten, davon zählt Luxemburg 13,570 Einwohner, die übrigen übersteigen nicht 5000 Seelen und sind Echternach, Wiltz, Diekirch, Grevenmacher, Remich und Vianden.

In Bezug auf Religion sichert die Constitution allen Confessionen freie Ausübung. Die weit größere Mehrzahl der Einwohner sind katholisch, und man möchte behaupten, daß alle gebornen Luxemburger sich zur

römisch-katholischen Kirche bekennen. Ansässig sind an 570 Juden, meist angesehene Fabrikanten und Kaufleute; sie wohnen vorzugsweise in der Hauptstadt, wo der Sitz ihrer Gemeinde ist und die Geselligkeit alle Religionsunterschiede aufzuheben strebt. Protestanten (370) haben sich seit etwa fünfzig Jahren in Luxemburg niedergelassen, und die zu Lande weilenden Herrnhuter (20) sind fleißige Arbeiter in den Hüttenwerken und Tuchfabriken.

Das Volk ist entschieden deutsch, in Abstammung und Sprache. Die Sprache ist ein Dialekt des Mittelhochdeutschen, kräftig und durch eigenthümliche Aussprache der Doppellaute, so wie durch eigene Färbung und Betonung von den nachbarlichen Idiomen abweichend. In neuerer Zeit ist er vielfach mit fremden Ausdrücken vermischt worden, hauptsächlich in der Hauptstadt, wo fremdländische Beamten oft lange lebten, und fremdländisches Militär Jahrhunderte hindurch seine Standquartiere hatte; jedoch rein erhalten in den fern gelegenen Ardennen. Seine Mundart ist für den Luxemburger die Sprache des gemeinen Lebens, des täglichen Verkehrs im Innern der Familie, in den geselligen Kreisen des eigentlichen Bürgerstandes, in Handel und Wandel; sie ist mit einem Worte die Sprache des Volkes, und von geringem Belang ist es, wenn noch in den zwei Grenzdörfern Donkols und Soller (Sonlez) wallonisch gesprochen wird.

Anders verhält es sich mit der offiziellen Sprache. In der früheren Verbindung des Landes mit dem zu Belgien geschlagenen wallonischen Theile war der gleichzeitige Gebrauch des Französischen und Deutschen als Regierungsorgane eine absolute Nothwendigkeit. Auch nach der Trennung ward die Gleichberechtigung beider Sprachen selbst in dem rein deutschen Theile beibehalten und noch heute werden alle Gesetze und Verordnungen allgemein verbindlichen Inhalts in deutscher und französischer Sprache bekannt gemacht. An den höhern Schulen wird diese Gleichberechtigung den verschiedenen Lehrfächern angepaßt, und die Tagespresse selbst behandelt ihren Stoff abwechselnd in der einen und der andern Sprache. Die bei der Regierung, den Verwaltungs- und Gerichtsbehörden in Uebung stehende Praxis gibt der französischen Sprache bei weitem, wenn nicht den ausschließlichen Vorzug, und von daher und durch den Verkehr mit nicht einheimischen Autoritäten mag die Vorliebe zu dieser Sprache auf die gebildeten Kreise übergegangen sein. Dahingegen ist der Unterricht in den Primärschulen, in der von den Geistlichen abgehaltenen Christenlehre deutsch, und in den Kirchen wird allenthalben nur deutsch gepredigt. Wie dem auch sei, so trifft der Vorwurf über ein Zwitterwesen, das nothwendigerweise durch die eigenthümliche Stellung und die geographische Lage des Ländchens hervorgerufen worden ist, gänzlich fehl. Fühlt nicht der im Auslande sich bewegende junge Mann, von welchem Nutzen ihm der Gebrauch zweier mühsam erworbenen Sprachen ist, oder sollte es dem Luxemburger Bauern verargt werden, wenn er sich verständlich zu machen sucht sowohl dem deutschen Handlungsreisenden, der ihm Weißwaaren anbietet, als dem französischen Händler, der ihm für schweres Geld das Vieh abkauft.

Kräftig und kernhaft, wie die Sprache, ist der Charakter des Luxemburgers und hat sich Jahrhunderte hindurch erhalten. Keine Fremdherrschaft konnte ihm den unabhängigen Sinn nehmen, und offen, einfach und bieder, wie er war, ist er noch heute. Vor allem fordert er Gerechtigkeit, und ein dreißigjähriges glückliches Regimen hat in ihm den Drang nach Gleichheit rege erhalten. Er ist äußerst empfindlich gegen Anmaßungen und Uebergriffe des Fremden, eifersüchtig auf seine Nationalität, die er nie verläugnet, sei es, daß er in Wälschland lebt oder sich jenseits des Meeres bewegt. Dazu ein gläubiges frommes Gemüth: Gott und dem Fürsten treu, war von jeher sein Wahlspruch. Reise getrost hin nach diesem schönen Lande, sagt Kolping, und verkehre besonders mit dem Landvolke daselbst; betrachte die hohen kräftigen Männergestalten, durchaus brav, sittlich und gottesfürchtig. Ein besseres, gemüthlicheres Völkchen findest du kaum, und der Boden, den es bebaut und bewohnt, gehört zu den schönsten Fleckchen deutscher Erde.

Nicht wenig tragen die materiellen Verhältnisse dazu bei, den Charakter des Luxemburger Volkes auszubilden. Der Bewohner der unfruchtbaren Ardennen, sagt Delavelaye, genießt eines weit größeren Wohlstandes,

als in vielen schönen trefflich angebauten Gegenden. Man begegnet hier nur selten jenen aufgedunsenen Gestalten, wie eine ausschließlich vegetabilische Nahrung sie erzeugt. Der Bauer hat eine lebhafte Gesichtsfarbe, ein feuriges Auge und kräftige Glieder; er ist stets wohl gekleidet und gut beschuht. Der Taglohn ist theuer, und dennoch wäre es schwer dafür zahlreiche Arbeiter zu erhalten. Dabei sind die Lebensmittel billig; auch gestatten die Haiden und Wälder, dem Einwohner Holz, Gestrüpp und Gras zur Streu und Feuerung zu sammeln, und gewähren ihm eine Menge sonstiger Hülfsquellen, welche dem Dürftigen da fehlen, wo Alles in Besitz genommen und angebaut ist. Zwar bieten die Bauernhäuser mit ihren feuchten Steinwänden und roher Schieferbedeckung einen traurigen Anblick dar; aber über der Feuerstelle hangen die Speckseiten im Rauche von dem selbst gezogenen Schweine, und im Stalle brüllt die Kuh, meckert die Ziege, dieses Nutzthier des Armen. Erfreulicher gestalten sich die Verhältnisse, sobald man die kahlen Kämme der Ardennen überschritten hat und in das Gutland niedersteigt. Die Getreidefelder auf den Flächen, die Weiden in den schönen Thälern, die Wälder auf den welligen Hügeln, die Dörfer in den lachenden Fluren, Alles zeigt auf Wohlstand. Und dennoch ist es nicht der große Besitz, welcher des Gutländers Glück begründet. Der Boden, ohne allzusehr zerstückelt zu sein, ist in viele Theile geschieden, die beinahe sämmtlich von den Besitzern ausgebeutet werden. Jeder bebaut so zu sagen sein eigenes Feld und kann in dem Schatten seines Nußbaumes ausruhen. Daraus geht für alle ein gewisser Wohlstand hervor, welcher nicht aus großem Kapitalbesitz entspringt, sondern aus dem Ueberfluß aller Lebensmittel. Auch in den geselligen Verhältnissen herrscht wirkliche Gleichheit. Keiner ist reich genug um ein üppiges Leben führen zu können, keiner aber auch so arm, um äußerster Dürftigkeit zu verfallen. Darum vermag in diesem begünstigten Lande eine ehrsame und fleißige Bevölkerung ihre Wohlfahrt vermehren, ohne einer Theilung der Arbeit und des Grundbesitzes entsagen zu müssen.

Sorgte die Vorsehung reichlich für den materiellen Wohlstand der Bewohner, so war es Pflicht der Regierung, die intellektuellen Interessen derselben in die Hand zu nehmen. Lang sind die Wirren der belgischen Revolution verschwunden und die Volksbildung schreitet in erfreulicher Weise vorwärts. Ueber 600 Elementarschulen, hier Primärschulen genannt, sind eröffnet, und deren Personal wird in 2 Normalschulen herangebildet. Wohl weiß der Bewohner, der in stetem Verkehr mit Fremden ist, den Werth des Unterrichts zu würdigen, und dreist kann man behaupten, daß in diesem Lande, wo kein Schulzwang besteht, der Andrang zu den Schulen ein außergewöhnlicher ist. Freilich tritt den ersten Fortschritten in der Muttersprache der Umstand hemmend entgegen, daß neben ihr die Anfänge des Französischen gelehrt werden, jedoch findet die deutsche Sprache in dem Clerus, der überhaupt die kräftigste Stütze des Unterrichts auf dem Lande ist, ihre tüchtigsten Vertheidiger.

Für höhere Bildung sorgen ein katholisches Seminar, ein Athenäum mit philosophischer Facultät und Gewerbschule, zwei Progymnasien in Diekirch und Echternach, eine Ackerbauschule. Angehende Handwerker besuchen vier Oberprimärschulen, und die Landestöchter finden Beschäftigung in vier höhern Töchterschulen. Wissenschaftliche Gesellschaften sind ins Leben getreten und wir erinnern an die rühmlichen Leistungen der Gesellschaft zur Aufbewahrung historischer Denkmäler (Société pour la recherche et la conservation des monuments historiques) und der naturhistorischen Gesellschaft (Société d'histoire naturelle).

Nahrungszweige.

Hauptnahrungsquelle ist die Landwirthschaft. Von den 780,000 Morgen, welche annähernd die Oberfläche des Landes ausmachen, werden 760,000 Morgen Land wirthschaftlich benutzt, und zwar kommen auf das Acker-

land etwa ½, auf Wald ⅓, und auf Rodtland und Wiesen je 1/10. Selbstverständlich kann der Anbau in den zwei durch Lage, Höhe und klimatische Einflüsse so verschiedenen Theilen des Landes nicht derselbe sein. In dem Oesling ist der Feldbau durch das Vorwiegen des Hirtensystems, die Anwendung der Brennwirthschaft, den Hafer- und Kartoffelbau bedingt. Es gibt dort zweierlei Arten von Ackerfeldern. Diejenigen, welche in der Umgegend der Dörfer und Pachthöfe liegen, sind einem regelmäßigen Anbau unterworfen, und die, welche auf den Höhen in weiter Entfernung gelegen sind, werden durch Verbrennen, Roden, alle 10 bis 15 Jahre cultivirt. Letztere werden in Rasenstücke abgeschürft, welche durch Wurzelgeflechte verbunden sind, und an der Sonne getrocknet, leicht verbrennen. In Haufen angezündet liefert ihre Asche einen Dünger, der für 2 oder 3 Ernten ausreicht. Dann wird der erschöpfte Boden sich selber überlassen, bis die Pflanzenkruste sich wieder völlig gebildet hat, und das Roden beginnt von Neuem. Nach dem gewöhnlichen Gebrauche werden die gedüngten Felder mit Roggen und dann mit Hafer angebaut; im dritten Jahre mit Kartoffeln und Hafer. Hauptprodukt ist also der Hafer, weil er als Sommerfrucht dem strengen Winter nicht ausgesetzt ist; der Roggen wird zu dem schwarzen Brode der Landleute verwendet, und die Kartoffeln, welche in der leichten Erde am Besten und in größter Menge gedeihen, bilden einen wichtigen Exportartikel. Neuerdings hat die Einfuhr von Kalk und Gyps und deren umsichtige Anwendung bedeutende Verbesserungen hervorgerufen, so daß jetzt Weizen, Klee und Hülsenfrüchte in größerem Maßstabe hier gezogen werden. Auf den mit Gras überzogenen Rodtfeldern nährt der Bauer sein Vieh, und die Ausdehnung der Gemeindegüter erlauben ihm größere Heerden von Schafen und Schweinen zu unterhalten, als Größe und Betrag des Grundbesitzes zuzulassen scheinen. Zwar liefern die Hochstrecken keine sehr reichliche Nahrung, doch genügend zur Auzucht, und dem Gutland wird die Mästung überlassen. Ein Hauptreichthum der Ardennen liegt in den Lohhecken, die an den steilen Abhängen äußerst ergiebig aufsprossen.

Während im Norden das Erdreich oft recht dürftig ist, und das rauhe, kalte Klima dem Landmann sehr häufig bittere Täuschungen bereitet, lohnt im Süden der gesegnete Boden reichlich die Mühen des Ackerbaues. Die eisigen Nordwinde werden durch die ardennische Bergmasse abgehalten und der Einfluß einer südlichen Breite macht sich fühlbar; Thon, Kalk, Juramergel bilden einen dem Anbau und besonders den Wiesen günstigen Boden. Der Dinkel wird durch den Weizen ersetzt, dessen Anbau bei weitem den aller andern Getreidearten überwiegt und unstreitig das wichtigste und wesentlichste Produkt des Gutlandes ist; das Mengkorn, welches der Arbeiterklasse als Brodfrucht dient, nimmt ebensoviel Raum ein als der Roggen. Gerste, Hafer wechseln mit Futterkräutern, Wurzelgewächsen und Hülsenfrüchten ab, und haben zu einer verständigen Bewirthschaftung geführt, aus der die Brache bald gänzlich verbannt sein wird. Alles Obst reift hier und ist in den Thälern im Ueberflusse vorhanden. Aepfel, Aprikosen, Birnen und Pflaumen (Zwetschen) werden in guten Jahren zu Branntwein verwendet, und der Kirsch (Kirschwasser) steht dem Schwarzwälder wenig nach. Wein, hauptsächlich weißer, gedeihet an der Mosel, und hat in dem Wormeldinger seine höchste Schätzung. Die Zahl des Viehes ist verhältnißmäßig beträchtlicher als in den Nachbarstaaten. Die Pferde, kräftig und gedrungen, finden ihre größten Würdiger in den Süddeutschen; gemästete Ochsen werden nach Aachen und Brüssel auf den Markt gebracht. Die Schafe erlangen auf den französischen Märkten einen guten Preis, und die Schweine, dem kleinen Landwirth von großem Gewinn, werden in ganzen Heerden von den französischen Händlern weggetrieben. Eine Viehzählung von 1865 gibt 22,000 Pferde, 95,000 Stück Hornvieh, 70,000 Schafe, 68,000 Schweine und 12,000 Ziegen. An Holz fehlt es dem Gutlande nicht; die schönen Eichen und Buchenwälder bilden, ähnlich den Lohhecken des Oeslings, einen wesentlichen Ertrag für die Gemeinden, denen sie zu einem Drittel angehören.

Die mineralischen Schätze des Landes werden immer mehr durch den Bergbau aufgedeckt und erlangen durch den regen Verkehr eine große Bedeutung. So haben die bedeutenden Eisenlager des Landes erst ihre Werthung erhalten, als die Eisenbahn erlaubte ponderöse Massen mit Leichtigkeit zu versenden. An der süd-

lichen Grenze springt ein unfruchtbares mit kümmerlichem Walde bedecktes Plateau halbinselartig in die Gegend vor. Die compakte Masse der Hügel birgt die reichen Lager eines Erzes (Oolith), das, in kleinen Blöcken und Geschieben gewonnen, unter dem Namen Minette den wichtigsten Ausfuhrartikel bildet. Von ihm auslaufend und über die größere Hälfte des Gutlandes breitet sich eine Schichte von Thoneisenstein aus, sechs bis acht Fuß dick. Diese Gattung von Erz findet sich in Körnern und liefert ausgewaschen neben dem Oolith das Material zu den Hochöfen. Der geringere Theil des Stoffes wird im Inlande verarbeitet, während vom Auslande her steigende Nachfrage die Ausbeute seit einigen Jahren verfünffacht hat. Man schätzt den Ertrag nach offiziellen Berichten auf nahezu 10 Millionen Zollzentner. Ebenso kamen die reichen Steinlager des Landes zur Geltung, als die großen Bauten an der Eisenbahn ihren Werth erkennen ließen. Die Steinbrüche an der Sauer liefern compakte Blöcke von beliebigen Dimensionen, sehr gesucht sind die Mühlsteine. Ein von den Belgiern sehr geschätzter weißer feinkörniger Stein findet sich im Süden über den Erzmassen gelagert; Pflastersteine (luxemburger Sandstein) finden sich in der Umgegend der Hauptstadt und sind ebenso hart als schön. Breite Kalkschichten bedecken quer das Ländchen, und ihr Produkt wird hauptsächlich zur Verbesserung des Erdreiches im Oesling verwandt. Der röthlich-weiße, feinkörnige Gyps des Moselthales dient zur Verfertigung von Vasen und ziert den Palast des Prinzen von Oranien zu Brüssel. Antimonium liefert Gösdorf und Dachschiefer der nordwestliche Theil der Ardennen.

Die bedeutendsten Industrien des Landes schließen sich eng an die Erzeugnisse des Bodens. Wichtigster Zweig ist die Eisenfabrikation. Die Hochöfen bedienten sich von jeher als Brennmaterial der Holzkohlen, welche sie vorzugsweise aus dem Lande bezogen. Bei dem plötzlichen Wechsel des Brennstoffes und dessen Ersatz durch Coake war eine Stockung eingetreten, die jedoch nur kurze Zeit dauerte. Die jetzt thätigen 14 Hochöfen liefern nach Deutschland ein sehr geschätztes Roheisen, dessen Betrag an 950,000 Zollzentner veranschlagt wird. Als einen ebenso wichtigen Zweig der Gewerbthätigkeit bezeichnen wir die zahlreichen Gerbereien. Sie sind zum größeren Theile dem Oesling angewiesen, wo die vortreffliche Lohe zur Hand liegt, und verarbeiten für die Märkte von Frankfurt und Leipzig ausschließlich amerikanische Häute. Auf diese beiden Haupttriebfedern der inländischen Produktion folgen zahlreiche Industrien, die, durch den gewerbthätigen Sinn der Bewohner angeregt und durch den deutschen Zollverband begünstigt, großen Wohlstand in den niedern Classen der Bevölkerung verbreiten. Die zwei Handschuhfabriken arbeiten für überseeische Staaten und beschäftigen an 3000 Arbeiter; Fayence-, Papier- und Tapetenfabriken finden reichlichen Absatz für ihre Waaren in den Zollvereinsstaaten; vier Tuchfabriken liefern an die Schweiz und Italien; die Webereien verschicken ihre Produkte nach Deutschland, und zwei Fabriken von Tricots auf Rund-Stühlen stehen mit dem Norden in Verbindung. Wachszieherarbeiten, Ziegelfabriken, Leinwebereien, Hutfabriken, Leim- und Seifensiedereien, Messerarbeiten, Färbereien, Branntwein- und Bierbrauereien sind überall in Thätigkeit und beschäftigen vielfach die Bewohner. Wir erwähnen endlich das große Atelier für Waggonsbau und Modelirung zu Eich, die Maschinen-Werkstätte zu Dommeldinger-Brück und die ausgezeichnete und berühmte Werkstätte für landwirthschaftliche Geräthschaften zu Berg.

So wie das Land seine Selbständigkeit erhielt und folgeweise eigen über seine Mittel verfügte, konnte es die produktiven Kräfte seines Bodens und der Intelligenz seiner Bewohner zur Geltung bringen. Frühere Handelsverhältnisse verbanden es mit den Niederlanden und waren wegen der gedrückten Lage der Bevölkerung eben nicht sehr glänzend. Weit glücklicher gestalteten sich die Verhältnisse, als das Großherzogthum 1842 dem allgemeinen Zollverbande der deutschen Staaten beitrat. Landwirthschaft und Industrie hoben sich und gingen Hand in Hand, um ihre Erzeugnisse auf dem deutschen Markte zur Geltung zu bringen, und der durch diesen Austausch der Produkte hervorgerufene Handel konnte nur äußerst vortheilhaft auf das Land zurückwirken. Gleich machten sich die Wirkungen der verschiedenen zu Handelszwecken errichteten Institute, wie der Handelskammer, der Ackerbaucommission, der internationalen Bank, des Credit-Vereines, fühlbar, und die Anlage von bedeutenden Straßen, eines wichtigen Eisenbahnnetzes und des Telegraphendienstes waren eine Folge des glücklichen Zustandes.

Das Ländchen besitzt gegenwärtig 23 Meilen Schienenweg, 90 Meilen Staatsstraßen und 170 Meilen Communalwege erster Klasse, die es einerseits mit allen großen Handelspunkten Europas in Berührung bringen, anderseits den Verkehr zwischen allen Städten und bedeutenden Ortschaften des Inlandes fördern. Der Betrieb der Bahnen im Jahre 1865 stieg an 720 Millionen Tonnen (zu 20 Zollzentner die Tonne), wovon an 200 Millionen auf den Transithandel kamen.

In Folge des Zollverbandes ist der Hauptverkehr des Landes nach Deutschland gerichtet. Deutschland nimmt ihm die meisten Ausfuhrartikel ab und insbesondere die Kunstprodukte, und ebenso bezieht Luxemburg aus dem Zollverein die größte Masse der Einfuhrartikel. Nach Deutschland werden ausgeführt: Kartoffeln, gemästetes Vieh, Papier, Tapeten, und hauptsächlich Eisenerz, Leder und Roheisen. Dagegen nimmt Frankreich nur Vieh, und Belgien Kornfrüchte, Obst, Eisenerz und Steine. An der Einfuhr betheiligen sich vorzugsweise die Zollstaaten und liefern alle zum Lebensbedarf und Luxus gehörigen Artikel, außerdem die größte Masse von Coake und Steinkohlen. Aus Frankreich bezieht das Land Weine und seinen ganzen Salzbedarf, aus Belgien Coake und von Colonialwaaren Kaffee und Tabak.

Staatseinrichtung.

Durch die Wiener Congreßakte ward Luxemburg zum Großherzogthum erhoben und als selbständiges Glied in den deutschen Bund aufgenommen; die Krone erblich erklärt in dem Hause Oranien-Nassau. Es bildete bis 1830 einen integrirenden Theil der Niederlande, und wurde mit Ausnahme der Festung, beim Ausbruch der Revolution, von Belgien in Besitz genommen. Im Jahre 1839, in Folge des Vertrages der 24 Artikel, fällt der wallonische Theil an Belgien und dem deutschen Luxemburg wird die Selbständigkeit und völlige Unabhängigkeit von Holland gegeben. Die Verwaltung des Landes übernimmt ein Chef des Civildienstes mit einer Regierungscommission bis 1841, wo den Luxemburgern die erste Constitution verliehen wurde. Mit der Civilverwaltung wird ein Gouverneur mit einem Regierungscollegium und Staatskanzler im Haag beauftragt. Im Februar 1848 berief der Großherzog eine Ständekammer in doppelter Zahl und sie gab dem Lande ein neues freisinniges Grundgesetz. Dasselbe erlitt jedoch wesentliche Modifikationen durch die Verordnungen von 1856, welche in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des Bundestages für nothwendig erachtet wurden. Seit 1850 ist der Großherzog durch S. K. H. den Prinzen Heinrich der Niederlande (Lieutenant Représentant du Roi Grand-Duc dans le Grand-Duché) im Großherzogthum vertreten.

Die Constitution erklärt das Land als ein unveräußerliches, auf eigene Gesetzgebung und Verwaltung sich stützendes Glied des deutschen Bundes. Der König-Großherzog repräsentirt die gesammte Staatsgewalt. Er ernennt die verantwortliche Regierung, bestehend aus einem Staatsminister als Präsidenten der Regierung und mehreren General-Direktoren, und bestimmt die (15) Mitglieder des Staatsrathes, welchem alle Gesetzvorschläge, sowie alle Verwaltungsmaßregeln von allgemeinem Interesse zum Gutachten unterbreitet werden. Der Staatsrath enthält einen Ausschuß für administrative Streitsachen. Die gesetzgebende Gewalt theilt der Großherzog mit einer aus dem Volke in direkter Wahl zusammengesetzten Ständeversammlung. Der Wahlcensus ist auf 8 Thaler an direkten Steuern festgesetzt, und die Zahl der Mitglieder beträgt ein und dreißig.

Für **administrative Zwecke** ist das Land eingetheilt in die Stadt Luxemburg und die drei Distrikte Luxemburg-Land, Diekirch und Grevenmacher, welche ihrerseits in zwölf nach den Hauptorten benannte Cantone zerfallen. Das Ganze umfaßt 126 Gemeinden. Die Gemeinde wählt ihren Rath; der Wahlcensus beträgt

etwas über 2 Thaler (10 Franken) an direkten Steuern, und die Vorsteher, Bürgermeister und Schöffen, werden von der Regierung aus den Mitgliedern des Rathes ernannt. — Bei der Rechtspflege ist eine mit der Verwaltung übereinstimmende Eintheilung theilweise beibehalten. Wir zählen, mit Rücksicht auf die Zahl der Cantone, zwölf Friedensgerichte, denen zwei Bezirksgerichte übergeordnet sind; endlich einen Obergerichtshof und ein Militärgericht zu Luxemburg. — In kirchlicher Hinsicht bildet das Land ein selbständiges apostolisches Vikariat. Dieses theilt das Ganze in 13 Dekanate und 338 Pfarreien und Kaplaneien.

Das Staatsbüdget beläuft sich jährlich an permanenten Auslagen auf 1 Million Thaler und an nicht permanenten Auslagen auf 450,000 Thlr. Die neuerdings gemachten einzigen Staatsschulden von 3 Millionen Thaler sind zur Unterstützung der Eisenbahnbauten verwendet worden.

Wir haben versucht, in gedrängter Uebersicht die socialen und politischen Verhältnisse des Luxemburger Landes darzustellen, und hoffen einen richtigen Begriff seines inneren Haushaltes gegeben zu haben. Obgleich politisch mit Deutschland verbunden, blieb dies Völkchen dennoch isolirt und auf sich beschränkt, und ein großes Nationalbewußtsein, das es dem Mutterlande nähern sollte, ist nicht vorhanden. Das Land war häufig politischen Wechselfällen unterworfen und gewöhnlich nur auf kurze Dauer bald diesem, bald jenem Herrscher unterthänig. Zudem suchte das Mutterland nicht dasselbe heranzuziehen und verfolgte von jeher hier nur seine eigenen Zwecke; ließ auch Deutschland das kleine Bundesland die Vortheile des Zollverbandes genießen, so behandelte es dasselbe doch nie wie die übrigen Glieder. Wir erinnern an die traurigen Zeiten von 1815 bis 1830, wo das durch den Wiener Vertrag unabhängig erklärte Großherzogthum reinweg den Niederlanden einverleibt war, als holländische Provinz mit einem holländischen Gouverneur. Die Hülfsquellen waren von Holland mit Beschlag belegt und von den zwei Straßen, die das Land damals besaß, brachte die Trierer Straße Soldaten herein und die Arloner Straße schaffte das Geld hinaus. Alles dies im Namen eines hohen Bundestages, gestützt auf preußisches Militär. Von 1830 bis 1839 erging es dem Lande nicht besser. Während die Garnison die Festung besetzt hielt, walteten und schalteten die Belgier auf dem flachen Lande nach Belieben. Endlich begann eine neue Aera, als das Volk seine Selbständigkeit erhielt; und trotz der Plackereien und Hetzereien des seligen Bundes — Umsturz einer freisinnigen und nicht bundesgemäßen Verfassung, Ausbau von großartigen Forts auf Landeskosten, Anlage von kolossalen, unnützen Viaducts — blühte das Land auf. So fühlte sich ein deutsches Bundesland gänzlich verlassen und auf sich allein angewiesen, und kam auch in demselben eine große Nationalidee nicht auf, um so behaglicher richtete es sich in seinem engeren Kreise ein. Der Luxemburger fühlt sich glücklich in dieser seiner kleinstaatlichen Existenz, und wie gerne möchte er den Ausdruck seines Volksliedes zur Wirklichkeit erheben: Wir wollen bleiben, was wir sind. Stolz rief er noch vor Kurzem seinen Nachbarn zu: Kommt hieher aus Frankreich, Belgien, Preußen, wir wollen Euch unsere Heimath zeigen; seht nach allen Seiten hin, wie glücklich wir sind. Ein loses Band knüpft ihn an den Herrscher, dessen Bruder und Statthalter alljährlich hier einige Monate auf seinen Gütern weilt und mit emsiger Sorgfalt der Wohlfahrt des Landes wahrt. Steuern drücken dasselbe nicht und frei ist das Wort, frei ist die Presse und fern sind Aristokratie und Büreauherrschaft. Der Militärpflicht wird mit einem Jahre Dienstzeit Genüge geleistet und die höchsten Stellen, sogar die Ministerposten, stehen Jedem offen. So eine „glückliche, grüne Insel“ möchte das Ländchen bleiben, mit seiner eigenen Verfassung, seinem Büdget und seiner Verwaltung, mit seinem Statthalter und Ministerium. Leider wiederstrebt diesen frommen Wünschen und Ansichten das durch unsere Zeit hindurch gehende Streben nach Vereinigung kleinerer Länder zu mächtigen, centralisirten Einheitsstaaten. Und ob es dem Ländchen gelingen wird, sich einer von allen Seiten her drohenden Annexion zu erwehren, das mag der Vorsehung überlassen werden!

Ortsbeschreibung.

Das Luxemburger Land bietet wie kein anderes ein hohes Interesse durch seine alt historischen Monumente. Keltische Denkmäler finden sich hier unversehrt und römische Lager und Heerstraßen wechseln vielseitig mit den mittelalterlichen Burgen ab. Aber auch das Herz findet eine reiche Ausbeute an der schönen Natur, den anmuthigen Hügeln und wilden Felsen. Wir rathen daher jedem Touristen seine Wanderungen auf das schöne Ländchen auszudehnen, um unter dem Einfluß dieses Eindruckes eine angenehme Erinnerung seiner Reise zu bewahren. Unter allen ist die Stadt und Festung Luxemburg der interessanteste Punkt. An sie reihen wir die Städte des Landes und die durch ihre Lage so vortheilhaft ausgezeichneten Ortschaften an der Mosel; endlich die wichtigsten Burgen des Mittelalters.

Luxemburg verdankt seinen Ursprung und Namen der Lützelburg (kleinen Burg), die, von den Trevirern auf dem „Bock" angelegt, später von dem römischen Kaiser Gallienus gegen 260 vergrößert wurde und dann an die Franken kam. Karl Martel schenkte dieselbe im Jahre 738 mit der ganzen Herrschaft Weymerskirch an die Abtei St. Maximin in Trier; von dieser erhielt sie Graf Siegfried gegen Abtretung seiner Besitzungen in Feulen. Er legte im Jahre 963 den Grund zur Stadt.

Auf dem nackten Felsen, dessen steile Wände zu drei Seiten schroff abstürzen, liegt die Oberstadt; unten im tiefen Thale, zu beiden Seiten der vielfach gewundenen Alzette, die bevölkerten Unterstädte Grund, Clausen und Pfaffenthal. Das Ganze gewährt einen eigenthümlichen, imposanten Eindruck, und wenige Städte dürften Luxemburg in dieser Beziehung an die Seite gestellt werden. Rohe, wilde Natur verbindet sich mit der Kunst, Naturfels und Kriegsgebäu haben wetteifernd seltsam steile Schluchten gegen einander aufgethürmt, daneben sind Pflanzenwuchs, Baumzucht und Lustgebüsch nicht ausgeschlossen. Göthe schildert den ersten Eindruck folgendermaßen: Wer Luxemburg nicht gesehen hat, wird sich keine Vorstellung von diesem an und übereinander gefügten Kriegsgebäude machen. Die Einbildungskraft verwirrt sich, wenn man die seltsame Mannigfaltigkeit wieder hervorrufen will, mit der sich das Auge des hin- und hergehenden Wanderers kaum befreunden konnte. Plan und Grundriß vor sich zu nehmen wird nöthig sein, Nachstehendes nur einigermaßen verständlich zu finden. Ein Bach, Petrus genannt, erst allein, dann verbunden mit dem entgegenkommenden Fluß, die Else (Alzette), schlingt sich mäandermäßig zwischen Felsen durch und um sie herum. Bald im natürlichen Lauf, bald durch Kunst genöthigt. Auf dem linken Ufer liegt hoch und flach die alte Stadt: sie, mit ihren Festungswerken nach dem offenen Lande zu, ist anderen befestigten Städten ähnlich. Als man nun für die Sicherheit derselben nach Westen Sorge getragen, sah man wohl ein, daß man sich auch gegen die Tiefe, wo das Wasser fließt, zu verwahren habe: bei zunehmender Kriegskunst war auch das nicht hinreichend, man mußte auf dem rechten Ufer des Gewässers, nach Süden, Osten und Norden, auf ein- und ausspringenden Winkeln unregelmäßiger Felspartien neue Schanzen vorschieben, nöthig immer eine zur Beschützung der andern. Hieraus entstand nun eine Verkettung unübersehbarer Bastione, Redouten, halber Monde, und solches Zangen- und Krakelwerk, als nur die Vertheidigungskunst im seltsamsten Falle zu leisten vermochte. Nichts kann deßhalb einen wunderlichern Anblick gewähren, als das mitten durch dies Alles am Flusse sich hinabziehende enge Thal, dessen wenige Flächen, dessen sanft oder steil aufsteigende Höhen zu Gärten angelegt, in Terrassen abgestuft

und mit Lusthäusern belebt sind: von wo aus man auf die steilsten Felsen, auf hoch aufgethürmte Mauern rechts und links hinausschauet. Hier findet sich so viel Größe mit Anmuth, so viel Ernst mit Lieblichkeit verbunden, daß wohl zu wünschen wäre, Poussin hätte sein herrliches Talent in solchen Räumen bethätigt.

Unser Dichter wohnte im Pfaffenthal, dicht am Hospitale und am Fuße der hohen Felswand, wo mit jedem Blick in die Höhe er an Krieg, Gewalt und Verderben erinnert wurde. Der Eindruck, den dieses Schauspiel Göthe eingeprägt hat, wird heute noch erhöht durch die vier gewaltigen Viadukte, die sich in kühnem Bogen über die Vorstädte erheben, und theils die Eisenbahn vermitteln, theils die Verbindung des Bahnhofes mit der Stadt bewerkstelligen. Den prachtvollsten Anblick gewährt die Stadt dem Reisenden, der mit der Nordbahn *anlangt* (Nr. 1)*. Während der Zug den Bergabhängen entlang ansteigt, sieht man im Hintergrunde die hoch auf *steil ab*fallenden Felsen thronende Stadt. Ihre Zugänge, mit allen Mitteln der Kunst befestigt, ziehen sich durch ein Labyrinth von ausgehöhlten Felsen, crenelirten Mauern, Thoren mit Zugbrücken, Bastionen und Redouten hin. Neben ihr und durch die schwindelerregende Schloßbrücke verbunden steht der Bock, dessen senkrechte Wände roh ausgehauene Schießscharten und zwei Etagen von Felscasematten zeigen. Hundert und zwanzig Fuß hoch braust der Zug über die colossalen Viadukte; unter ihm die volkbelebten Unterstädte, wo sich Kirchen und Klöster an Kasernen reihen, Gärten mit Straßen und Alleen abwechseln, Thore, Brücken und Schleußen sich drängen zwischen Mühlen und gewerblichen Anlagen.

Einen nicht minder reizenden Eindruck macht die Stadt von der Ostseite her (Nr. 2). Vor uns breitet sich die gewaltige Felswand aus, aus welcher sich die Stadt mit ihren Kirchen, Häusern und Bäumen hervorhebt; im Hintergrunde die Vorstadt Grund, dessen hoher, schlanker Kirchthurm den Fuß der Oberstadt zu erreichen strebt. Links der Rahm mit seinen alten spanischen Festungsthürmen und Mauern. Zu den Füßen, und durch ein Viadukt von diesem Bilde abgeschnitten, das tiefe Thal von Clausen, wo die Alzette anmuthige Gärtchen bespült, die an dem steilen Abhang terassenartig abgestuft sind. Der Anblick der hochaufgethürmten Stadt (Nr. 3) aus dem Thale (Clausen) selbst ist ebenso imposant.

Zur Südseite hin ist die Stadt ebenfalls von felsigen Wänden eingefaßt, die meist senkrecht und mauerförmig zu der Thalsohle des Petrusbaches abstürzen. Unsere Ansicht (Nr. 4) vom Verlorenkost aus, zeigt den schlanken, 600 Schritt langen Petrusviadukt, welcher die Stadt mit dem Bahnhof verbindet. Das im Vordergrunde stehende Wachtthürmchen bezeichnet die Stelle des im Jahre 1807 explodirten Pulverthurmes, wodurch ganze Häuserreihen in der tiefer liegenden Vorstadt Grund niedergeschmettert wurden. Eine enge, jäh abfallende Straße, Breitenweg genannt, führt von der Oberstadt in die Tiefe zum Grund hinab (Nr. 6), und leitet weiter zu dem reizenden und gewerbthätigen Thal der Pulvermühle (Nr. 7).

Die Oberstadt liegt durchschnittlich 950' über dem Meere und 205' über der Alzette (Nullpunkt der Eydter Mühle). Sie umfaßt zwei sehr verschiedene Theile. Die Altstadt reicht bis zum Graben und verräth durch den unregelmäßigen Bau, die engen krummen Straßen ihr höheres Alter. Die Neustadt dagegen hat breite rechtwinkliche Straßen mit schönen modernen Häusern. Luxemburg hat drei öffentliche Plätze und 5 Pfarrkirchen. Von den hervorragenden Gebäuden sind zu merken: das Regierungsgebäude in schönem spanisch-niederländischem Styl, früheres Stadthaus; dicht neben ihm das in ganz verschiedener Bauart aufgeführte Ständehaus; das neue Stadthaus mit großen Getreidehallen im Erdgeschoß und einem prächtigen Saale; der Justizpalast oder das ehemalige Gouvernementsgebäude; das Palais des Militärgouverneurs, früheres Refugium St. Maximin; das Commandanturgebäude; das Hotel der Genie-Direktion mit den in den Fels gehauenen Königskellern; das Arsenal; das Proviantgebäude mit der daranstoßenden Garnisonsbäckerei; die hl. Geist-Caserne nebst Kriegslazareth und Proviantgebäude. Das Jesuitencollegium, welches das Priesterseminar, das Athenäum, die Zeichenschule, die reiche Bibliothek und die Sammlungen der wissenschaftlichen Gesellschaften enthält; die

*) Die Nrn. beziehen sich auf die dem Text beigefügten Illustrationen.

frühere dazu gehörige Liebfrauenkirche, äußerst freundlich und mit einem Glockenspiel versehen; das Congregationsgebäude nebst der niedlichen Garnisonskirche. In der Unterstadt Grund befinden sich das Garnisonslazareth und die Münster-Kirche; das Landarmenhaus; die große, aus fünf Pavillons bestehende Kaserne auf dem Rahm. Das Pfaffenthal enthält das Bürgerhospital und Waisenhaus nebst Kirche; die große Vauban-Kaserne. Wir erwähnen endlich zwei Punkte in der Oberstadt, welche von allen Fremden mit dem größten Vergnügen besucht werden, nämlich die Schloßbrücke, von welcher man aus schwindelnder Höhe die tiefliegenden, in einem Knäuel zusammengewirkten Häusermassen der Unterstädte Grund und Pfaffenthal übersieht, und den Garten des Militär-Casino, welcher die Aussicht auf die Viadukte, die gegenüberliegenden Forts und das liebliche Eicherthal bietet.

Gegenwärtig werden die Gemüther aufgeregt durch die Frage über die Festung Luxemburg und der Werth derselben wird sehr verschiedenartig beurtheilt. Die Festung wuchs natürlich mit der Stadt an, und für die ersten Grafen genügte die Enceinte von 963, welche den Bock und die darauf sich befindliche Burg umschloß. Im Jahre 1050 wurde diese Enceinte bis zum Graben vorgeschoben, und endlich entstand 1393 die jetzige Ausdehnung der Stadt, deren Befestigung bis 1503 fortdauerte. Von da ab bis heute arbeiteten die verschiedenen Nationen, in deren Besitz Luxemburg kam, an der Vergrößerung der Werke. Besonders haben daran umgestaltet die Franzosen unter Ludwig XIV und der deutsche Bund. — Eben so eng knüpft sich die Geschichte der Festung an die des Landes, dessen Mittelpunkt sie bildete und dem sie eigentlich die Bedeutung gab. Sie wurde in alle Kriege verwickelt, deren Schauplatz Mitteleuropa war, und ihre Bedeutung als Waffenplatz scheint offenbar in den damaligen Zeiten viel größer gewesen zu sein, als heute. Die Stadt wurde zu verschiedenen Malen genommen. 1. Die erste Eroberung geschah durch die Truppen Philipps von Burgund, welche im Jahre 1443 die Festung vom h. Geist her überrumpelten, die Sachsen heraustrieben und die Stadt plünderten. — 2. In dem Streit um die burgundischen Staaten wurde die Festung 1479 von den Franzosen unter de St. Domarien erobert, denselben jedoch schon im nächsten Jahre von dem Markgrafen von Baden entrissen. — 3. Während der Kriege zwischen Karl V und Franz I bemächtigte sich der Herzog Karl von Orleans 1542 der Stadt von St. Jost aus; sie wurde gleich darauf von ihm wieder aufgegeben, und von den Truppen des Grafen Renier von Nassau besetzt. Der Herzog von Orleans kehrte im Jahre 1543 zurück, nahm die Stadt, und hielt sich darin gegen die Angriffe des Grafen Fürstenberg. Im folgenden Jahre sandte Karl V eine neue Armee, welche unter Ferdinand von Gonzaga die Franzosen durch Hunger zur Kapitulation zwang. — 4. Der Graf von Mansfeld schlug 1559 den Angriff des Herzogs von Guise ab, und eine Ueberrumpelung, die 1597 von Merl aus durch den Marschall von Biron versucht wurde, mißglückte gänzlich. — 5. Unter Ludwig dem XIV wurde die Stadt abwechselnd während 3 Jahre belagert, und 1680 dem Marschall de Créqui durch den Prinzen von Chimay übergeben. — 6. Beim Ausbruch der ersten französischen Revolution wurde die Festung eingeschlossen, und 1795 nach acht monatlicher Belagerung von den Oesterreichern verlassen. Die Franzosen blieben in deren Besitz bis 1814, wo sie gezwungen wurden, die Festung den Verbündeten zu übergeben.

Südlich von Luxemburg, etwa eine halbe Meile aufwärts an der Alzette, liegt das freundliche Dorf Hesperingen (Nr. 8). Die Burg ist zerstört, und die noch aufrecht stehenden Seitenmauern drohen jeden Augenblick einzustürzen. Die Herrschaft Hesperingen gehörte zu Rodemachern, dessen Ritter Partei für Frankreich gegen das Haus Burgund ergriffen hatten. Maximilian erklärte den Herrn von Rodemachern in die Reichsacht und zerstörte 1483 dessen Burg.

Wenden wir uns zu dem stillen Thale der Eisch. Zunächst finden wir die Burg Siebenbrunnen (Nr. 9)

oder Simmern, auf einem Felsvorsprung. Ihre großartigen massiven Gebäude verrathen eine der mächtigsten Vesten des Landes. Bekannt ist Thomas von Simmern, der treue Freund des deutschen Kaisers Heinrich VII. Tiefer liegt die Ansemburg (Nr. 10), dessen Gebäulichkeiten zum größten Theile in eine Meierei umgewandelt sind. Die Probstei Ansemburg stand unter den Herren von Raville und ging im 18. Jahrhundert an die Familie de Marchant, die jetzigen Besitzer, über. Die schönste der Burgen ist die Hohlenfels (Nr. 11), die auf einem steilen Felsen erbaut ist; Thurm, Rittersaal und Kapelle sind noch wohl erhalten. Die Besitzung fiel im 17. Jahrhundert an das Haus de Brias. Etwa eine Meile nördlicher liegt an der Attert das Schloß Berg (Nr. 12). Von der alten Burg sind keine Spuren mehr vorhanden und das neue Gebäude, von dem Herrn von der Girst im 16. Jahrhundert errichtet, ist Eigenthum des Prinzen Heinrich der Niederlande.

Das enge Thal der Sauer zählt viele merkwürdige Punkte. Am obern Laufe liegt das Städtchen Esch (Nr. 14) in einem tiefen kesselförmigen Thale, im Loch genannt; die Häuser erheben sich an den Abhängen des fast unzugänglichen Schieferfelsens, auf welchem die Burg steht. Die herrschaftliche Familie von Esch aus dem lothringischen Hause war eine der mächtigsten und angesehensten des Landes, und ihr gehörte die Herrschaft Diekirch. Auf einem vereinzelten Kegel an der Sauer erblicken wir die Ruinen von Burscheid (Nr. 15), mit einer doppelten Ringmauer umgeben. Die Stammfamilie erlosch im 16. Jahrhundert und die Herrschaft fiel an die Familie Metternich, welche dieselbe bis zur französischen Revolution behielt. Etwas weiter abwärts erheben sich die Ruinen der Brandenburg (Nr. 16), deren wichtige Trümmer mit jedem Jahre mehr zusammenstürzen. Aus Vianden herstammend, waren ihre Herren die treuen Begleiter der luxemburger Grafen auf ihren abenteuerlichen Zügen; einer der Brandenburger Ritter fiel bei Woeringen an der Seite Heinrichs IV. Eine halbe Meile unterhalb des Zusammenflusses der Alzette mit der Sauer dehnt sich am Fuße des 660' hohen Herrenberges das von zahlreichen Obstbäumen umgebene Städtchen Diekirch (Nr. 13) aus. Es zählt an 3220 Einwohner und hat einen schönen neuen Justizpalast, eine geräumige Kaserne und das frühere Franziskanerkloster nebst Kirche. Die Herrschaft Diekirch gehörte früher der edlen Familie von Esch a. d. Sauer; im 13. Jahrhundert kam sie an die Grafen von Luxemburg und 1320 ward die Stadt durch Heinrich den Blinden befestigt. Wir folgen dem schönen Thal der Sauer und gelangen zu dem reizenden und reichen Bergkessel, in welchem die Stadt Echternach (Nr. 20) liegt. Die Stadt verdankt ihr Entstehen und Aufblühen der berühmten Benediktinerabtei, welche der hl. Willibrordus, Apostel der Friesen † 739, hier gestiftet hat. Zu seinem Grabe wallfahrten der König Lothar, die Kaiser Conrad III und Maximilian. Das großartige Klostergebäude ist seiner Bestimmung entwendet und die Basilika, ein Meisterwerk der Baukunst, ist in Herstellung begriffen. Die Stadt zählt an 4470 Einwohner und enthält eine große Fayencefabrik. Aeußerst merkwürdig und einzig in seiner Art ist die Prozession der springenden Heiligen am Pfingstdinstag, zu welcher Tausende von Pilgern sich einfinden.

Das nördlich gelegene Oesling hat in seinen engen Thälern zwei sehr gewerbthätige Ortschaften, die ihre Namen von den sie bespülenden Flüßchen erhalten haben. Clerf (Nr. 17) liegt zusammengeengt in einem tiefen kesselförmigen Thale; aus der Mitte erhebt sich das Schloß, dessen Gebäude das Städtchen weit überragen. Der Ort zählt 1710 Einwohner, die hauptsächlich in den großen Gerbereien beschäftigt sind. Das moderne Schloß, welches die Stelle der alten Burg einnimmt, gehört nebst dem Park der Familie de Lanoy von Clerf. Eine prächtige Wandtapete, welche sich im Rittersaale befindet, stellt die Scene dar, wo Franz I bei Pavia einem Grafen dieses mächtigen flanderischen Hauses das Schwert überreicht. Etwa zwei Meilen von Clerf liegt westlich die Stadt Wiltz (Nr. 18). Sie besteht aus dem am Abhange des Berges sich ausbreitenden Wiltz (Ober-), und dem Niederwiltz im Thale. Die Stadt hat 3700 Einwohner und nimmt durch ihre wichtigen und bedeutenden Gerbereien, ihre Tuchfabriken und Färbereien eine hervorragende Stelle in der industriellen Thätigkeit des Landes ein. Die Barone von Wiltz, die ältesten und angesehensten des Landes, wurden 1231 in den Grafenstand erhoben. Ihre Besitzungen gehörten zuletzt dem emigrirten Grafen de Custine und wurden bei der Besetzung der Hauptstadt durch die Franzosen mit Beschlag belegt.

Eine enge, tiefe Schlucht, die sich weit an den wild romantischen Ufern der Our öffnet, trägt an ihren steilen Abhängen die dicht gedrängte Häusermasse der Stadt Vianden (Nr. 19). Die 1480 Einwohner verarbeiten Leder, Flanell und Tuch; auch cultiviren sie etwas Wein. Hoch über der Stadt, auf einem steilen Schieferfelsen, erhebt sich die Burg der mächtigen Grafen. Sie ist theilweise restaurirt und zeigt einen geräumigen Rittersaal, eine schöne Kapelle und große unterirdische Räume. Durch Heirath Otto's von Nassau mit Adelhaide von Vianden kam die Herrschaft an das Haus Nassau, und wurde somit der Stammsitz der königlichen Familie Oranien-Nassau, von welcher sie in letzter Zeit angekauft und einigermaßen hergestellt worden ist.

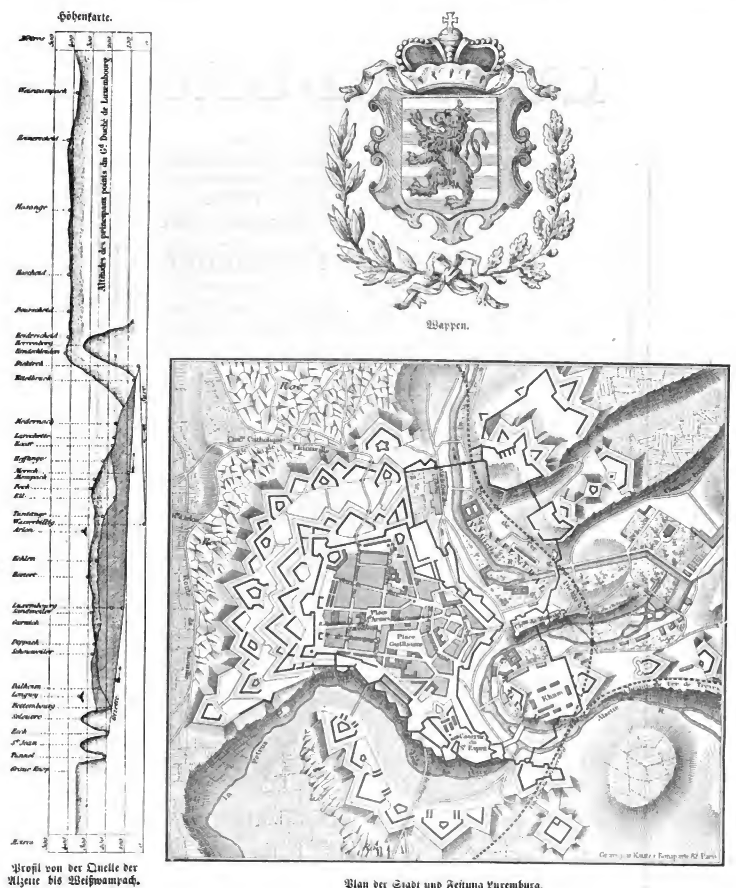
An der weißen Ernz liegt das gewerbthätige Städtchen Fels (Nr. 22). Es zählt 1200 Einwohner, deren Hauptbeschäftigung in Flanell-Fabrikation besteht; auch befinden sich hier eine wichtige Bleiche nebst Färberei, eine Tuchfabrik und zahlreiche Gerbereien. Der Fels, welcher der Ortschaft den Namen gegeben hat, trägt die Ruinen des Burgschlosses. Das Bannerherrn-Amt bei den Grafen von Luxemburg war seit 1192 in der Familie von Fels erblich. Nordöstlich an der schwarzen Ernz erhebt sich über dem wilden Müllerthale die Burgruine von Befort (Nr. 21), deren großartige Trümmer von der Macht der ehemaligen Besitzer zeugen. Diese Familie stammt aus dem Grafenhause von Wiltz und erlosch 1477.

Wir beschließen unsere Wanderungen mit dem schönen Moselthale. Von den zahlreichen und durch ihre reizende Lage ausgezeichneten Ortschaften heben wir zunächst Schengen (Nr. 23) hervor. Das niedliche Dörfchen im Thale wird überragt von einem 400' hohen Plateau, welches die herrlichste Aussicht auf den Fluß darbietet, und bei hellem Wetter Luxemburg und Diedenhoven erkennen läßt. Abwärts liegt die Stadt Remich (Nr. 24), in Terrassen am Abhange eines Hügels ausgebreitet. Die Stadt hat zahlreiche Gerbereien, eine bedeutende Weberei, und ist der Mittelpunkt eines wichtigen Obsthandels. Ihr gegenüber, auf preußischem Gebiete, ist das Dorf Nennig, bekannt durch seinen prächtigen Mosaikboden. Endlich, ½ Meile von dem blühenden Städtchen Grevenmacher entfernt, dehnt sich inmitten seiner Weinberge das Dorf Wormeldingen (Nr. 25) aus; sein Wein (Köpchen) wird für den besten der Obermosel gehalten.

Großherzogthum
LUXEMBURG

(Nach der von der französischen Illustration gegebenen Karte.)

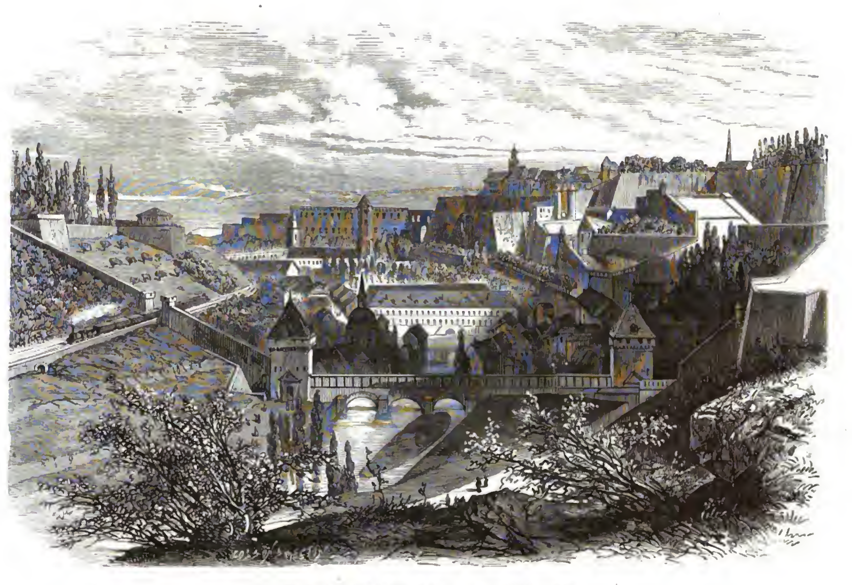




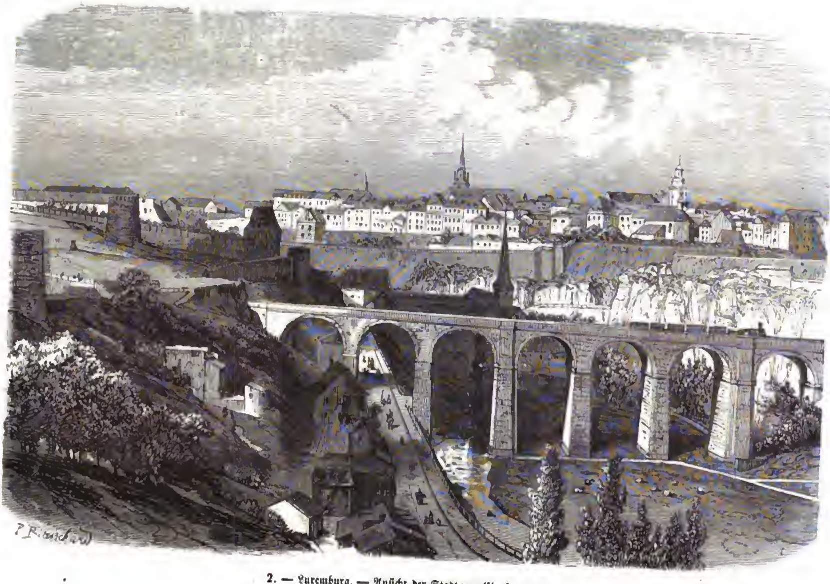
Profil von der Quelle der Alzette bis Weißwampach.

Wappen.

Plan der Stadt und Festung Luxemburg.



1. — Luxemburg. — Ansicht der Stadt von der Eicherstraße aus.



2. — Luxemburg. — Ansicht der Stadt von Clausen aus.



3. — Luxemburg. — Ansicht der Stadt vom Clausener Viaduct aus.



4. — Luxemburg. — Ansicht der Stadt von Verlorenkost aus.



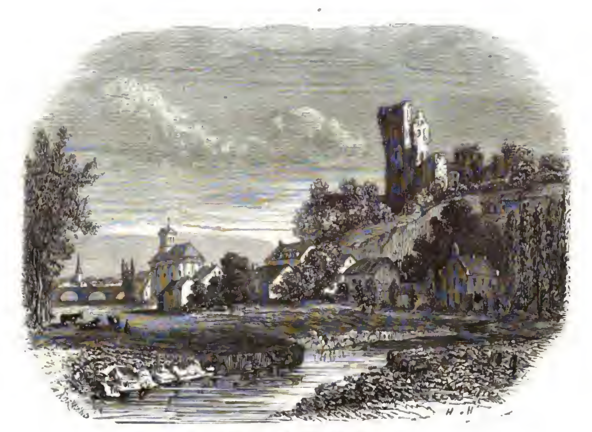
5. — Luxemburg. — Viaduct des Bisserweg.



6. — Luxemburg. — Unterstadt Grund.



7. — Luxemburg. — Thal der Pulvermühle.



8. — Ruine des Burgschlosses Hesperingen.



9. — Burgschloß Simmern.



6. — Luxemburg. — Unterstadt Grund.



7. — Luxemburg. — Thal der Pulvermühle.



8. — Ruine des Burgschlosses Hesperingen.



9. — Burgschloß Simmern.



10. — Ruine der Ansenburg.



11. — Burgschloß Hollenfels.



12. — Schloß Berg, Eigenthum Sr. K. H. des Prinzen Heinrich.



13. — Stadt Diekirch.

14. — Esch an der Sauer.



15. — Ruine von Burscheidt.



16. — Ruine der Brandenburg.



17. — Clerf.



18. — Stadt Wilz.



19. — Vianden.



20. — Stadt Echternach.



21. — Burgschloß Beffort.



22. — Ruine des Burgschlosses Fels.



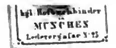
23. — Schengen.



24. — Stadt Remich.



25. — Wormeldingen.


MÜNCHEN



